

Univerza v Ljubljani
Filozofska fakulteta
Oddelek za germanistiko z nederlandistiko in skandinavistiko

CARNIOLIA

*Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und geselliges
Leben*

Nummer 104, Freitag, am 26. April 1839

Seminarsko delo

Mentorica: /

Avtorica: /

Ljubljana, 10. 02. 2007

INHALTVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG	3
2 HAUPTTEIL	4
2.1 CARNIOLIA, Nummer 104, Freitag, am 26. April, 1839.....	5
2.1.1 DAUERNDEN GLÜCK von G. SCHELLANDER.....	4
2.1.2 MEINE STUDIERLAMPE. Fantasiestück von JOHANN LANGER	6
2.1.3 VATERLÄNDISCHE REISEBILDER. DAS SCHLOß LUEG IN KRAIN	9
von RUDOLPH PUFF	
2.1.4 KRAINISCHE VOLKSLIEDER von LEOPOLD KORDESCH.....	11
2.1.5 AUS DEM OSTEN von ERNST FREIH. v. FEUCHTERSLEBEN	12
2.1.6 REVUE DES MANNIGFALTIGEN.....	14
2.1.7 KORRESPONDEZ von GIACOMO	14
2.1.8 LOGOGRYPH von B.	15
3 SCHLUSS	16
4 ZAKLJUČEK	16
5 LITERATURVERZEICHNIS	18
6 ERKLÄRUNG	19
7 IZJAVA	19
8 ANHANG	20

1 EINLEITUNG

In der vorliegenden Seminararbeit werde ich mich im Bezug auf *Carniolia. Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und geselliges Leben*, die am 26. April 1839 veröffentlicht wurde, vor allem mit den Beiträgen und ihren sowohl deutschen als auch slowenischen Autoren beschäftigen. Jeder Text wird analysiert, wobei versucht wird, das Thema, die Textsorte und den Zweck des einzelnen Beitrags zu bestimmen.

Die Zeitschrift *Carniolia* ist in Ljubljana erschienen, bedauerlicherweise nur in der deutschen Sprache. Zu jener Zeit lebten die Slowenen in der Habsburger Monarchie, was darauf hindeutet, dass die offizielle Sprache Deutsch war. Slowenisch befand sich erst auf der zweiten Stelle, was sich im Alltag durch Abwesenheit der slowenischen Sprache in den Schulen, Ämtern und in der Presse manifestierte. Außerdem verfügte die Monarchie über ein radikales Mittel, das alle politischen Ideen verhinderte – die Zensur. Aus diesem Grund erwarte ich, dass die Zeitschrift selbst keine politischen und streng patriotisch orientierten Themen behandelt, was eigentlich schon der Untertitel *Zeitung für Kunst, Literatur, Theater und geselliges Leben* andeutet. Ob die Zeitschrift wirklich nur das kulturelle Leben in Ljubljana und seiner Umgebung schildert, wird im Folgenden beschrieben.

2 HAUPTTEIL

Carniolia. Vaterländische Zeitschrift und Unterhaltungsblatt für Kunst, Literatur, Theater und geselliges Leben lautete der ursprüngliche Titel des Blattes, das in den Jahren von 1833 bis 1844 erschien. Gedruckt wurde es in Ljubljana von Joseph Blasnik, der ebenso als Drucker von *Kranjska čebelica* und später *Triglav* bekannt war. Der Besitzer, Herausgeber und Redakteur war Leopold Kordes, ab Mai 1840 bis Ende April 1843 übernahm die Redaktion der *Carniolia* Franz Hermann von Hermannstahl. Schon aus dem Titel kann man erkennen, dass es sich um eine Lehr- und Literaturzeitschrift handelt.

Carniolia erschien zweimal wöchentlich, immer montags und freitags. Unter ihren Lesern befanden sich sowohl Slowenen als auch Deutsche, genauso war es mit den Autoren. Zum Inhalt der Zeitschrift gehörten vaterländische Beiträge mit der slowenischen Thematik, populärwissenschaftliche Essays, Novellen, Sagen, Aphorismen, Übersetzungen, Rezensionen etc., die in der deutschen Sprache geschrieben wurden. Der Zweck der Zeitschrift war, auf unterhaltsame Weise dem Leser die Schönheiten aus dem Gebiet des heutigen Slowenien zu präsentieren und ihn über historische, geographische, ethnologische und wirtschaftlichen Tatsachen zu belehren.¹

¹ Vgl. Tanja Žigon: *Nemško časopisje na Slovenskem*. Ljubljana: Študentska založba, 2001, S. 41-42.

2.1 CARNIOLIA, Nummer 104, Freitag, am 26. April, 1839

In der Nummer 104, die am Freitag, dem 26. April 1839 herausgegeben wurde, sind folgende Beiträge und Autoren zu finden.

Auf der ersten Seite befinden sich ein Gedicht von G. Schellander mit dem Titel *Dauerndes Glück* und der Beschluss der Erzählung *Meine Studierlampe. Fantasiestück* von Johann Langer. Die Seite 414 enthält einen Beitrag mit dem Titel *Vaterländische Reisebilder* von Dr. Rudolph Puff, dann folgen *Krainische Volkslieder* von Leopold Kordes. Auf der letzten Seite befinden sich noch 5 Beiträge, die wesentlich kürzer als die vorher erwähnten sind. *Aus dem Osten* ist ein kurzes Gedicht von Ernst Freih. v. Feuchtersleben, dem folgt eine in mehrere Teile gegliederte Rubrik *Revue des Mannigfaltigen*, die keine Angabe des Autors enthält, dann *Korrespondenz* von Giacomo, *Logogryph* von dem anonymen Autor B. und letztlich auch die *Auflösung des Räthsels im Blatt Nr. 103*.

Der ganze Text ist in der Fraktur geschrieben. Die Sprache selbst ist veraltet, was an einer anderen Rechtschreibung zu erkennen ist (z.B. Räthsel statt Rätsel). Trotz einigen Abweichungen von der heutigen Rechtschreibung und Archaismen ist die Sprache noch immer verständlich.

2.1.1 DAUERNDDES GLÜCK von G. SCHELLANDER

G. SCHELLANDER

Meinen Vermutungen nach kann die Initiale G. in Gregor entziffert werden. Gregor Schellander war wahrscheinlich ein Schriftsteller slowenischer oder österreichischer Herkunft, der das Werk *Die Selige Hemma von Gurk* schrieb, das in Klagenfurt im Jahre 1879 veröffentlicht wurde.²

Weitere bibliographische Angaben des Autors wurden nicht gefunden.

DAUERNDDES GLÜCK

Schon auf den ersten Blick kann man erkennen, dass der erste Beitrag in der Zeitschrift ein Gedicht mit dem Titel *Dauerndes Glück* ist. Es umfasst 5 Strophen, jede Strophe hat jeweils 8 Zeilen. Die ersten und dritten Zeilen jeder Strophe sind

² Vgl. http://www.therapeutikon.de/Hemma_von_Gurk (Zugriffsdatum: 09. 12. 2006).

achtsilbig, die zweiten und vierten siebensilbig. Der Versfuß ist der Trochäus, der aber in siebensilbigen Zeilen mit einer zusätzlichen unbetonten Silbe endet. Das Reimschema folgt dem Muster a b a b c d c d. Im Gedicht sind auch einige rhetorische Figuren zu finden, wie zum Beispiel der Ausruf und die Geminatio („Keines, keines nimmt mich auf!“³) und die Inversion („Sie erfassen möcht’ ich gerne“⁴).

Der Titel selbst lässt erahnen, dass es sich um ein glückliches romantisches Gedicht handelt. Stimmt, es ist romantisch, doch ist es nicht glücklich. Ganz im Gegenteil. Das lyrische Ich befindet sich in einer schwierigen Situation, die keinen realen Ausgang hat. Mit der Sehnsucht und den Tränen in den Augen blickt es tausende Sterne an: „D’rum mein einzig’ Glück ist d’rüben / Hinter’m gold’nen Sternenlicht“⁵. Einen Ausgang „in ein bess’res Land“⁶ findet es auch im Meer: „Doch die Welchen ziehen weiter / Schnell und flüchtig ist ihr Lauf / Ob sie trübe, ob sie heiter / Keines, keines nimmt mich auf!“⁷ Es träumt und wünscht sich die Ewigkeit im Himmel, in der Realität fühlt es sich einsam und verlassen. Die Stimmung im Gedicht ist mit jeder Strophe pessimistischer. Dem lyrischen Ich „blieb nur Reu’ und Bangen“⁸ und der Wunsch, in den Himmel zu kommen, der seinem Lieben schon erreichbar ist.

Das Thema des Gedichtes ist die Suche nach einem besseren, wenn nicht sogar nach einem vollkommenen Leben, das aber auf der Erde nicht möglich ist. Ein solches Leben kann man nur im Himmel genießen. Im Gedicht kommt auch das Motiv des Todes bzw. der Wunsch nach Tod vor, das aber nicht mit dem Selbstmord verbunden ist. Es ist nur ein Wunsch nach dem ewigen und vor allem besseren Leben im Jenseits.

Im Allgemeinen gehört dieses Thema zu jenen, die immer behandelt werden und kein Verfalldatum kennen.

³ G. Schellander: Dauerndes Glück. In: Carniolia I (26. 04. 1839), Nr. 104, S. 413.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

2.1.2 MEINE STUDIERLAMPE. Fantasiestück von JOHANN LANGER

JOHANN LANGER

Johann Langer war ein österreichischer Schriftsteller und Philanthrop. Er wurde in Wien am 7. April 1793 in einer reichen Familie geboren. Durch Selbstunterricht versuchte er, vor allem literarische Kenntnisse zu erwerben. *„Er war schon frühzeitig schriftstellerisch tätig und suchte auch Verbindungen zu den literarischen Kreisen Wiens.“*⁹ 1861 wurde Langer Mitarbeiter der Theaterzeitung *Bäuerles*, sowie der Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes. Er veröffentlichte auch Gedichte, Erzählungen, Märchen, Skizzen, Humoresken in Almanachen, Taschenbüchern etc. *„Seine Schriften zeigen zwar nicht thematische Auslese, jedoch Kraft des Gemütes und ethische Haltung.“*¹⁰ Für Lyrik hatte er ein besonderes Formtalent.

*„Langer trat besonders für gemeinschaftsförderndes Wirken und religiöse Toleranz ein.“*¹¹ Das eigene Vermögen ermöglichte ihm, vielfach wohlätig zu wirken z. B. als Rechnungsführer des Wiener Armeninstituts, als Ortsschulaufseher der Josefstadt und Jägerzeile, als Mitglied des äußeren Rats, als Armenbezirksdirektor, als Mitglied des Wiener Gemeinderats und schließlich auch als Präsident der Wiener Sparkasse und genoss somit großes Ansehen.

Langer starb am 29. Januar 1858 in Wien.

MEINE STUDIERLAMPE. Fantasiestück. (Beschluß)

Das Hauptthema der Erzählung *Meine Studierlampe* ist die Unfähigkeit des Schriftstellers, eine einzige Zeile zu Papier zu bringen. Im Gegensatz dazu hat der Ich-Erzähler namens Albert aber eine starke, reiche Phantasie.

Der reale Ort des Geschehens hinter dem Schreibtisch wandelt sich in die imaginäre Welt um. Der Ich-Erzähler *„saß plötzlich auf der Kante des Erdballs, [seine] Füße hingen hinunter in den bodenlosen Himmelsraum, [...]“*¹² Auf den steilen Felsen erblickte er einen herrlichen Tempel, auch *„Tempel des Rufes“*¹³ genannt, an dessen Wänden unzählige Namen mit leuchtenden Buchstaben

⁹ Leo Santifaller, Eva Obermayer-Marnoch (Hrsg.): Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950. 5. Band (Lange v Burgenkron - [Maier] Simon Martin). Wien, Köln, Graz: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaft, 1972, S. 5.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

¹² Johann Langer: *Meine Studierlampe. Fantasiestück*. In: *Carniolia I* (26. 04. 1839), Nr. 104, S. 413.

¹³ Ebd.

geschrieben wurden. Von Augenblick zu Augenblick erloschen einige Namen, jedoch blieben die Namen wie Sokrates, Aristoteles, Plato, Bacon, Newton, Gallilei, Herodot, Tacitus, Homer, Virgil, Shakespeare, Rousseau, Dante, Jean Paul, Herder, Schiller, Raphael, Mozart, Nero, Dschingiskan, Napoleon und andere unauslöschbar und strahlten wie die ewigen Sterne. An den Wänden fanden sich auch die Namen, die zurzeit aktuell waren.

Ihr Ruhm dauerte so lange, als das Leben der Eintagsfliege währt; sie flammten empor, wie Meteore, um im nächsten Augenblick von anderen verdrängt zu werden, die im folgenden Moment den kaum errungenen Platz wieder abzutreten bemüßigt waren.¹⁴

In der nächsten Phase befand sich der Ich-Erzähler am Eingang des Tempels. In dem tiefen Tal *„wimmelte ein liliputisches Völklein, und schien das Heiligtum erstürmen zu wollen.“*¹⁵ Nur denjenigen, die den steilen Weg still, langsam und vorsichtig emporstiegen, gelang es, den ersehnten Tempel zu erreichen.

An dieser Stelle kann man ein starkes Motiv des Vaterländischen erkennen. Mit dem liliputischen Völklein ist in der metaphorischen Bedeutung die slowenische Nation gemeint, im engeren Sinne sogar die slowenischen Schriftsteller, die sich bemühten und trauten, in der slowenischen Sprache zu schreiben und zu veröffentlichen. Nur diejenigen, die insistierten, erreichten das gewünschte Ziel.

In der Vorhalle des Tempels saß an einem Thronsessel eine Frau, eine Göttin, die viele Visitenkarten der Dichterwelt vor sich hatte. Sie besaß die Macht, den Schreibenden im weitesten Sinne des Wortes den Stoff zu geben. *„Gib uns Stoffe! nur Stoffe, pikante Stoffe, neue Stoffe, und wir werden die Mit- und Nachwelt durch unsere Werke in Erstaunen sitzen!“*¹⁶ Sogar der Ich-Erzähler wagte sich und bat die Göttin um ein *„Sujet, von dem man gerne liest, nicht zu lang noch zu kurz; wie es gerade in das Procrustusbette eines Journals passt, und um dem geneigten Leser beim Kaffeh die Zeit zu vertreiben, [...]“*¹⁷

Plötzlich wurde Albert aus seiner Phantasiewelt geweckt. Auf dem Schreibtisch blieb ein immer noch unbeschriebenes Blatt, auf welchem eine humoristische Erzählung entstehen sollte.

¹⁴ Johann Langer: Meine Studierlampe. Fantasiestück. In: Carniolia I (26. 04. 1839), Nr. 104, S. 413.

¹⁵ Ebd., S. 414.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

Die Studierlampe ist, was ihren Inhalt angeht, sehr interessant zu lesen. Man kann sich in die dargestellte, fiktive Situation einleben. Außerdem stellt diese Erzählung auch das Vaterländische in den Vordergrund, obwohl es nicht explizit dargestellt ist.

2.1.3 VATERLÄNDISCHE REISEBILDER. DAS SCHLOß LUEG IN KRAIN von Dr. RUDOLPH PUFF

RUDOLPH PUFF

Der Publizist Rudolph Gustav Puff, Pseudonym Rudolph Bacherer, wurde am 10. Juli 1808 in Holzbaueregg geboren. In Graz studierte er Rechtswissenschaft und wurde 1830 Doktor der Philosophie. Seine Stelle fand er als Lehrer am Gymnasium in Maribor, wo er bis zur Pensionierung unterrichtete.

Er war Deutscher, der die Slowenen und slowenische Sprache positiv bewertete. Die Landschaft, vor allem die Steiermark, lernte er auf seinen Reisen kennen. Den gesammelten Stoff veröffentlichte er in verschiedenen deutschen, österreichischen und slowenischen Zeitungen, wie z. B. *Grazer Zeitung*, *Der Aufmerksame*, *Der Magnet*, *Wiener Zeitung*, *Österreichisches Morgenblatt*, *Carniolia*, etc. Er verfasste auch *Der Fußreisende durch Steiermark*, den ersten Reiseführer dieses Gebietes. Hier ist vor allem die Liste der slowenischen Ortsnamen von großer Bedeutung, weil es bis damals noch keine gab.

Puff hat den Slowenen ihre Bodenständigkeit anerkannt und sie als ein bedeutender kultureller Bestandteil von Österreich bezeichnet. Er hat versucht, die Deutschen über das slowenische Land, seine Einwohner und ihre Gewohnheiten zu informieren. Einen großen Teil des slowenischen Kulturerbes ist dank seiner Bemühungen nicht in Vergessenheit geraten.

Puff starb am 20. Juni 1865 in Maribor.¹⁸

¹⁸ Vgl. France Kidrič, Franc Ksaver Lukman (Hrsg.): Slovenski biografski leksikon. 2. knjiga. Ljubljana: Združena gospodarska banka, 1939-1952, S. 593-594.

VATERLÄNDISCHE REISEBILDER. DAS SCHLOß LUEG IN KRAIN. (Beschluß folgt)

Der vaterländische Reisebericht schildert das *Schloss Lueg bei Adelsberg*, heute *Predjamski grad bei Postojna*, auch *Burg Predjama* genannt. Der Beitrag endet in einer anderen Nummer der Zeitschrift.

Im ersten Teil wird auch *die Adelsberger Grotte*, die heutige *Höhle von Postojna*, beschrieben, die den Ich-Erzähler, den Autor Rudolph Puff, tief beeindruckt hat. Er konnte die unterirdischen Wunder des enormen Palastes nicht vergessen.

[...] noch bewunderte ich die versteinerten Blüten und Wasserfälle, noch klangen mir die geheimnißvolle, glockenähnlichen Töne der Stalaktitenorgel, noch rief ich mein Entzücken aus über den unermeßlichen Saal, über die täuschenden Büsten und Statuen, über den leicht durchschimmerten Vorhang, [...].¹⁹

Auf dem Wanderweg zum *Schloß Lueg* war er nicht allein. Mit dem bestellten Reiseführer verständigte er sich in einem Jargon von slowenisch und italienisch. Dabei beobachtete Puff die Umgebung: die Trümmer der alten Feste, das geheimnisvolle Wasser, Berge, neue Kirchen...

Wir stiegen muthig Hügel auf und ab, bis wir uns nach zwei kleinen Stunden einem Dörfchen näherten, das von anmuthigen Anhöhen auf zwei Seiten, auf der dritten aber von furchtbar aufgethürmten Felswänden begrenzt, um ein geschmackvolles Kirchlein sich lagert.²⁰

In dem Bericht kann man auch ein wenig von der Geschichte des Schlosses erfahren, nämlich, dass der Freiherr von Rauber Lueg belagert hat und dass das Gebäude selbst, das Eigentum des Grafen von Coronini, aus dem 16. Jahrhundert stammt. Außerdem werden die äußere Gestalt des Schlosses und seine Umgebung detailliert geschildert.

Das jetzige Schloß ist wie schon früher erinnert, späterer Anbau mit vieler Kühnheit an den Felsen und in die Höhle gestellt, von der schwarzen Wölbung der Grotte selbst gedeckt [...] Wie aber die ersten Bewohner da hinauf kamen, wie sie in eine so hohe, senkrecht über den Abgrund liegende Grotte gelangten, würde ewig ein Rätsel bleiben, wenn es nicht historisch bekannt

¹⁹ Rudolph Puff: Vaterländische Reisebilder. Das Schloß Lueg in Krain. In: Carniolia I (26. 04. 1839), Nr. 104, S. 414.

²⁰ Ebd., S. 415.

wäre, dass zur Zeit der Belagerung die Eingeschlossenen einen vier Stunden langen, unterirdischen Weg hatten, auf dem sie ihre Bedürfnisse aus Wippach bezogen, und daß dieser Gang eine natürliche Fortsetzung der Grotte war, [...].²¹

Der Beitrag ist sehr interessant besonders aus diesem Grund, weil man durch genaue Schilderung die existierenden Orte auf dem Karst erkennen kann, die sich bis jetzt noch nicht verändert haben. Eine große Rolle spielt in dem Reisebericht das Vaterländische. Besonders interessant sind die Wörter wendisch, Schloss Lueg und Grotte, die sich explizit auf die Slowenen beziehen. Die Sprache ist fließend und leicht zu verstehen. Der Autor ist von den Wundern der Natur ganz beeindruckt, was sich im Text zu oft manifestiert, so dass es als übertreibend, wenn nicht sogar kitschig, empfunden wird.

2.1.4 KRAINISCHE VOLKSLIEDER von LEOPOLD KORDESCH

KRAINISCHE VOLKSLIEDER

Am Anfang des Beitrags, der vom Redakteur Leopold Kordesch persönlich geschrieben ist, befindet sich ein Zitat von Jacob Grimm aus dem Werk *Ueber Poesie*. Mit diesem Zitat und dem Titel selbst wird die Thematik des Beitrags angedeutet.

Dank verschiedener echten Vaterlandsfreunden, besonders Andreas Smole, Mathias Raunikar und Joseph Rudesch sind „*Im Verlage des Joseph Blasnik [...] erschienen, und in der Commission bei Leop. Paternolli in Laibach, zu haben: Slovenske pesmi krajnskega naroda. Prvi svesik.*“²² Diese Volksliedersammlung enthält nur die Lieder, die vom Volk gesungen wurden, wobei auf die älteren Lieder, die vom Untergang bedroht waren, besondere Rücksicht genommen wurde.

Korytko war nämlich der Ansicht, daß man Volkslieder schriftlich keinesfalls anders festhalten sollte als in der Form, wie sie vom Sänger gesungen

²¹ Rudolph Puff: Vaterländische Reisebilder. Das Schloß Lueg in Krain. In: Carniolia I (26. 04. 1839), Nr. 104, S. 415.

²² Leopold Kordesch: Krainische Volkslieder. In: Carniolia I (26. 04. 1839), Nr. 104, S. 415.

werden. Das bedeutet natürlich, daß man sie nicht korrigieren, glätten, sprachlich vereinheitlichen, kurz und gut, adaptieren darf, [...].²³

Die Volkslieder sind die Abbildung einer Nation, hinter denen der Geist, das Gemüt, die Denkungsart und die Geschichte stecken. „*Das Lied ist des Volkes Trost, das Lied ist seine Freude, sein Vergnügen, [...]*“²⁴, womit eher das ungebildete Volk gemeint ist.

Verwirrt man dem Volke die Sprache, so hat man ihm seine Gesinnungen, seinen Geist verworren, raubt man ihm seine Gewohnheiten und Gebräuche, hat man ihm seine Glückseligkeit, seine Heiterkeit geraubt, und nimmt man ihm seine Sagen und Lieder, so wird es ihm auch im heißesten Klima zu kalt, zu frostig, zu eng seyn.²⁵

Im Vordergrund des ganzen Beitrags steht die Bedeutung der slowenischen Sprache und die Sorge und Pflege um sie. Die Ansicht über die slowenische Sprache, wobei der krainische Dialekt hervorgehoben wird, und die Slowenen sind positiv beschrieben. Verschiedene slawische Sprachen bzw. Mundarten sollten sich nicht ausschließen, sondern gegenseitig ergänzen, was dazu führen sollte, dass sich alle Slawen besser und leichter verstehen würden.

Krainische Volkslieder ist nicht nur ein Beitrag, der die Bedeutung der slowenischen Sprache hervorhebt, sondern auch eine Art Werbung, den ersten Band *Slovenske pesmi krajnskiga naroda* zu kaufen, und neue Mitarbeiter zu gewinnen.

Die Sprache ist fließend und leicht zu verstehen. Der Text ist sehr dicht und vaterländisch orientiert, deshalb gilt er als der bedeutendste Beitrag in der Carniolia, Nummer 104.

2.1.5 AUS DEM OSTEN von ERNST FREIH. V. FEUCHTERSLEBEN

ERNST FREIH. v. FEUCHTERSLEBEN

Ernst Maria Johann Karl Freiherr von Feuchtersleben war ein österreichischer Arzt, Dichter, Schriftsteller, Literaturkritiker und Philosoph. Er wurde in Wien am 29. April 1806 geboren und stammte aus einer sächsischen Adelsfamilie. Er studierte

²³ Mira Miladinović Zalaznik: Deutsch-slowenische literarische Wechselbeziehungen. Ljubljana: Oddelek za germanistiko z nederlandistiko in skandinavistiko Filozofske fakultete, 2002, S. 72.

²⁴ Leopold Kordes: Krainische Volkslieder. In: Carniolia I (26. 04. 1839), Nr. 104, S. 415.

²⁵ Ebd.

Medizin, daneben auch Philosophie, Ästhetik, Literatur- und Kunstgeschichte. 1834 wurde er zum Dr. med. promoviert. Ab 1847 war Feuchtersleben Vizedirektor der medizinisch-chirurgischen Studien an der Universität Wien. 1848 versuchte er als Unterstaatssekretär das österreichische Unterrichtswesen zu reformieren, zog sich jedoch Ende 1848 enttäuscht ins Privatleben zurück. Er war eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des österreichischen Vormärz. Feuchtersleben war mit Bauernfeld, Grillparzer, Hebbel, Schubert, Schwind, Stifter und anderen befreundet. Sein Gedicht *Es ist bestimmt in Gottes Rat* wurde von F. Mendelssohn-Bartholdy vertont und ist heute als Volkslied bekannt.

Feuchtersleben ist als ein meisterhafter Aphoristiker und Kritiker bekannt. Im Jahre 1836 veröffentlichte er seine *Gedichte*, ansonsten aber auch zahlreiche literarische, ästhetische und kritische Aufsätze für Journale und Almanache. 1838 erschien seine Schrift *Zur Diätetik der Seele*, die zu seiner Zeit ein Bestseller war.

Feuchtersleben starb am 3. September 1849 in Wien.²⁶

AUS DEM OSTEN

Aus dem Osten ist ein kurzes Gedicht, das eine Strophe hat, die aus 6 Zeilen besteht. Eben diese Kürze liefert dem Gedicht mehrere Interpretationsmöglichkeiten.

Schon vor der Geburt steht die Zukunft bzw. das Schicksal der Menschen geschrieben bzw. wird festgelegt, worüber Gott entscheidet. „*Eh' der Sonne Wandelthron / eh' der Sterne Gold gewesen / ist ein göttlich Auge schon / deiner Zukunft hold gewesen.*“²⁷ Wenn man nachdenkt und grübelt, warum etwas geschehen ist oder was in der Zukunft wird, dann macht man Sisyphusarbeit. Das ist eine Frage, auf die niemals eine Antwort gegeben werden kann. „*Möchtest du es tief bedenken - / dich in's Ewige versenken!*“²⁸

Das Gedicht ist religiös – mit dem Motiv Gottes – gefärbt. Der Titel selbst deutet indirekt auf den Inhalt des Gedichtes an. Das Wort Osten verbindet man manchmal mit der Wortgruppe der Nahe Osten, was an etwas Entferntes, nicht Erreichbares assoziiert. Ebenso ist die Frage, was in der Zukunft geschehen wird, nicht zu

²⁶ Vgl. Leo Santifaller, Eva Obermayer-Marnoch (Hrsg.): Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950. 1. Band (A - Glä). Graz, Köln: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaft, 1957, S. 306.

²⁶ Vgl. <http://aeiou.icm.tugraz.at/aeiou.encyclop.f/f301255.htm> (Zugriffsdatum: 09. 12. 2006).

²⁶ Vgl. <http://www.aerztewoche.at/viewArticleDetails.do?articleId=3235> (Zugriffsdatum: 09. 12. 2006).

²⁷ Ernst Freih. v. Feuchtersleben: *Aus dem Osten*. In: *Carniolia I* (26. 04. 1839), Nr. 104, S. 416.

²⁸ Ebd.

beantworten, nicht zu erreichen. Meiner Verwunderung nach kommt religiöses Thema nur in diesem Beitrag vor.

2.1.6 REVUE DES MANNIGFALTIGEN

Die Rubrik *Revue des Mannigfaltigen* enthält 5 Nachrichten aus Europa. Interessant ist, dass die Beiträge ohne Autorenangaben sind. Wahrscheinlich wurden sie aus anderen Zeitungen oder Zeitschriften abgeschrieben oder zusammengefasst. „Copy-right“ wurde damals noch nicht so streng betrachtet wie heute.

Die erste Nachricht spricht darüber, wie man die Fruchtbäume vor Raupen schützen kann. Man soll die Gärten mit Hecken von Spillbaum umgeben, welche die Raupen gerne essen.

Die zweite Nachricht berichtet von einem Journal für Blinde, das in Palermo erscheint. Es wird zur Nachahmung dieses Journals auch in anderen Ländern aufgefordert.

Die dritte Nachricht spricht über eine äthiopische Bibel, die der reiselustige Herr Dabadie nach Paris mitgebracht hat. Sie zeichnet sich durch den schönen Einband, der den „*vorzüglichsten Buchbinder von Paris nicht ohne Beschämung in das größte Erstaunen gesetzt hat.*“²⁹

Die vierte Nachricht informiert über Paganinis hoffnungslosen Zustand. Er soll sein ganzes Vermögen von 10.000.000 Franks der musikalischen Welt hinterlassen.

Die letzte Nachricht spricht über die Pariser Modedamen, die extrem teuren gestickten Taschentücher tragen. Für den Preis einer einzigen Stickerei könnte man sich ein Haus kaufen.

2.1.7 KORRESPONDEZ von GIACOMO

Leider reicht die Namensangabe Giacomo nicht aus um festzustellen, welcher Autor sich unter diesem Namen verbergen könnte. Wahrscheinlich war er ein Italiener.

²⁹ Revue des Mannigfaltigen. In: Carniolia I (26. 04. 1839), Nr. 104, S. 416.

KORRESPONDENZ

In *Carniolia*, Nummer 104, wurde auch ein Korrespondenzbrief aus Triest vom 15. April 1839 veröffentlicht. Im 19. Jahrhundert war der Briefwechsel die einzige Möglichkeit, den Kontakt mit einer weit entfernten Person aufzunehmen und aus der ersten Hand von Ereignissen in einem anderen Land zu erfahren.

Am Briefanfang schildert Giacomo die kalte, winterliche italienische Landschaft, „*Doch, Gottlob! die traurigen Tage sind nun in Triest vorbei [...]*“³⁰ Er ist ein Theaterliebhaber oder sogar ein Theaterkritiker, der für *Carniolia* über das Theaterwesen in Triest schreibt. Eine Gesellschaft namens Domeniconi bereitet jeden Abend ein Lust-, Schau- oder Trauerspiel vor, wofür sich Giacomo nicht begeistert.

Es wurde ein übersetztes, französisches Rührstück gegeben; die erste Schauspielerin zerfloß in heißen Thränen, die mich kalt ließen; die Uebrigen schrieen und jammerten, daß mir Eisesschauer durch Mark und Beine fuhr, und ich beschloß, nicht wieder in's Schauspiel zu gehen.³¹

Giacomo freut sich darauf, dass im Herbst „*eine neue Epoche für unser Theater beginnt, denn die Rivalin der unsterblichen Malibran, die unvergleichliche Ungher, der treffliche Mariani und der herrliche Cosseli sind für unsere Bühne gewonnen*“³² Dann wird Giacomo auch einen Grund für das Schreiben haben, das in *Carniolia* erscheinen wird.

Am Briefende wird über eine Veranstaltung berichtet, die unter dem Giacomos Fenster zu sehen war.

2.1.8 LOGOGRYPH von B.

Leider wurden keine bibliographischen Angaben zu dem Autor B. gefunden.

LOGOGRYPH

Logogriph (griech. *logos* = Wort, *griphos* = Netz, Rätsel) ist ein Buchstabenrätsel, bei dem durch Versetzung, Auslassung oder Hinzufügen

³⁰ Giacomo: Korrespondenz. In: *Carniolia* I (26. 04. 1839), Nr. 104, S. 416.

³¹ Ebd.

³² Ebd.

einzelner Buchstaben oder Silben eines Wortes ein neues entsteht, die beide zu erraten sind, z. B. Leiche – Eiche.³³

In der Zeitschrift *Carniola* hat das Logogriph eine Unterhaltungsfunktion. Die Lösung wird erst in der nächsten Nummer gegeben, was eigentlich ein schlaues Vorgehen ist. Diejenigen, die neugierig waren, wie die Lösung lautete, kauften sicherlich die nächste Nummer.

Ich setzte mich mit dem Logogriph auseinander, kam aber leider nicht zur Lösung, da ich es sehr schwer fand. In der Nummer 105 wird die Lösung *Erlaube* angegeben, in der Nummer 104 aber die Lösung des Rätsels aus der Nummer 103, und zwar *radeln*.

³³ Gero von Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur. 8., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 2001, S. 458.

3 SCHLUSS

Carniolia. Vaterländische Zeitschrift und Unterhaltungsblatt für Kunst, Literatur, Theater und geselliges Leben bot ihrem Leserkreis verschiedene Themen an, im Vordergrund standen aber die vaterländischen Inhalte. Der Redakteur bemühte sich, sowohl den einheimischen als auch den ausländischen Leser zu belehren und zugleich zu unterhalten. In der Nummer 104 fand ich keine Spuren von der Zensur. Sie wurde wahrscheinlich von den Autoren selbst gemacht, da man Angst vor Maßnahmen hatte. Natürlich weiß man nicht, wie die Zeitschrift, wenn es die Zensur nicht gegeben hätte, ausgesehen hätte, klar ist nur, dass sie auf Slowenisch zu lesen gewesen wäre.

Bei der Auseinandersetzung mit der Zeitschrift *Carniolia, Nummer 104*, habe ich mich mit der Sprache und Thematik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt gemacht. Das war eine neue und gute Erfahrung.

4 ZAKLJUČEK

Carniolia. Domovinski časopis in razvedrilni list za umetnost, gledališče in družabno življenje je ponujal svojemu krogu bralcev različne teme. V ospredju so bili predvsem članki z domovinsko vsebino. Urednik je v časopis vložil veliko truda, da bi tako slovenskega kot tudi tujega bralca poučil in hkrati zabaval. V številki 104 nisem našla nobenih znakov cenzure. Najbrž je bila ta narejena s strani avtorjev samih, saj so se zelo bali ukrepov. Seveda se ne ve, kako bi časopis izgledal, če cenzure ne bi bilo, vsekakor pa bi bil napisan v slovenskem jeziku.

Pri izdelovanju seminarske naloge sem se seznanila z jezikom in tematiko prve polovice 19. stoletja, kar je obravnavano v *Carniolii, številka 104*. To je bila zame nova in dobra izkušnja.

5 LITERATURVERZEICHNIS

Primärliteratur

Carniolia I (26. 04. 1839), Nr. 104.

Sekundärliteratur

Miladinović Zalaznik, Mira: Deutsch-slowenische literarische Wechselbeziehungen. Ljubljana: Oddelek za germanistiko z nederlandistiko in skandinavistiko Filozofske fakultete, 2002.

Kidrič, France, Lukman, Franc Ksaver (Hrsg.): Slovenski biografski leksikon. 2. knjiga. Ljubljana: Združena gospodarska banka, 1939-1952.

Santifaller, Leo, Obermayer-Marnoch, Eva (Hrsg.): Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950. 1. Band (A - Glä). Graz, Köln: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaft, 1957.

Santifaller, Leo, Obermayer-Marnoch, Eva (Hrsg.): Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950. 5. Band (Lange v Burgenkron - [Maier] Simon Martin). Wien, Köln, Graz: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaft, 1972.

Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 8., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 2001.

Žigon, Tanja: Nemško časopisje na Slovenskem. Ljubljana: Študentska založba, 2001.

Internetquellen

http://www.therapeutikon.de/Hemma_von_Gurk (Zugriffdatum: 09. 12. 2006).

<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.f/f301255.htm> (Zugriffdatum: 09. 12. 2006).

<http://www.aerztewoche.at/viewArticleDetails.do?articleId=3235> (Zugriffdatum: 09. 12. 2006).

6 ERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit, dass ich die Arbeit selbständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt habe und dass alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken entnommen sind, durch Angabe der Quelle als Entlehnungen kenntlich gemacht worden sind.

7 IZJAVA

Podpisana izjavljam, da sem nalogo izdelala sama in le z navedenimi pripomočki ter da so vsa mesta v besedilu, ki druga dela citirajo dobesedno ali jih smiselno povzemajo, jasno označena kot prevzeta mesta z navedbo vira.

10. 02. 2007

ANHANG

http://www.therapeutikon.de/Hemma_von_Gurk

Erst Bischof Valentin Wiery (1858-1880) brachte den Heiligsprechungsprozess mit einem Bittschreiben an Papst [Leo XIII.](#) am 15. Dezember 1879 wieder in Gang. Unterstützend wirkte dabei ein Buch Gregor Schellanders.<ref>Gregor Schellander: *Die Selige Hemma von Gurk*. Im Verlage des fürstbischöflichen Gurker-Consistoriums, Klagenfurt 1879</ref> Nach dem Tod Wierys 1881 kamen die Bemühungen wiederum zum Erliegen.

<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.f/f301255.htm>

Feuchtersleben, Ernst Maria Johann Karl Freiherr von



Ernst Freiherr von Feuchtersleben. Stich nach J. Danhauser von F. Stöber.

Feuchtersleben, Ernst (Maria Johann Karl) Freiherr von, * 29. 4. 1806 Wien, + 3. 9. 1849 ebenda, Arzt, Philosoph, Lyriker, Literaturkritiker. Ab 1847 Vizedirektor der medizinisch-chirurgischen Studien an der Universität Wien; 1848 reformierte er als Unterstaatssekretär das österreichische Unterrichtswesen. Sein Gedicht "Es ist bestimmt in Gottes Rat" wurde von F. Mendelssohn-Bartholdy vertont und als Volkslied bekannt. Befreundet mit F. [Grillparzer](#) und F. [Hebbel](#).

Werke: Gedichte, 1836; Zur Diätetik der Seele, 1838; Almanach der Radierungen, 1844; Lehrbuch der ärztlichen Seelenheilkunde, 1845; Geist deutscher Klassiker, 1850-52. - Ausgaben: Sämtliche Werke, herausgegeben von F. Hebbel, 7 Bände, 1851-53; Sämtliche Werke und Briefe, Kritische Ausgabe, herausgegeben von H. Seidler und H. Heger, 1987ff.

Literatur: L. Eltz-Hoffmann, Feuchtersleben, 1956; H. Seidler, E. Freiherr von Feuchtersleben, in: Anzeiger der österreichischen Akademie der Wissenschaften 106, 1969; K. Pisa, E. Freiherr von Feuchtersleben. Pionier der Psychosomatik, 1998; H. H. Eggmaier, E. Freiherr von Feuchtersleben als Bildungspolitiker, 2000.

<http://www.aerztewoche.at/viewArticleDetails.do?articleId=3235>

Dichter, Politiker und Psychiater (Altes Medizinisches Wien 94)

Ernst Freiherr von Feuchtersleben – Spurensuche im Alten Medizinischen Wien (Folge 94)

Ernst Freiherr von Feuchtersleben (1806 bis 1849) ist heute vor allem als Dichter, Schriftsteller und Wissenschaftspolitiker bekannt. In letztgenannter Funktion reformierte er das österreichische Schul- und Hochschulwesen zur Zeit der Revolution von 1848 – Stichwort „Lehr und Lernfreiheit“. Weniger bekannt ist, dass er heute als „Pionier der Psychosomatik“ und „Vorläufer der Psychotherapie“ gilt.

Sein auch heute noch lesenswertes Buch „Diätetik der Seele“ erschien erstmals 1838 und war zu seiner Zeit ein Bestseller. Mittlerweile ist es ein „Longseller“: Das Buch erlebte mehr als fünfzig Auflagen, die letzte 1980.

Ungewöhnlicher Berufswunsch

Der aus einer alten Thüringer Adelsfamilie stammende Ernst Freiherr von Feuchtersleben kam nach dem frühen Tod seiner Mutter bereits als Knabe an die Theresianische Ritterakademie in Wien, wo er standesgemäß auf eine Karriere im Staatsdienst vorbereitet werden sollte. Zwölf Jahre strenge Internatserziehung (1813 bis 1825) vermittelten dem jungen Schöngeist zwar eine ausgewogene humanistische Bildung, verstärkten aber seinen Hang zu kleinen Kränklichkeiten und hypochondrischen Anwandlungen. In dieser Zeit entstanden auch seine ersten Gedichte. Für seine Mitschüler war Feuchtersleben stets ein etwas Sonderbarer. So überraschte auch seine spätere, für einen jungen Adligen damals keinesfalls standesgemäße Berufswahl – er wollte Arzt werden. Seine „Kränklichkeiten“ hätten zu „einer großen Neigung zu tieferem Wissen von der Natur des Gesunden und Kranken“ geführt und „nach reifer Prüfung, glaube ich, nach meiner Individualität im Stande des Arztes am besten wirken zu können“, argumentierte er seinem Vater gegenüber seinen ungewöhnlichen Berufswunsch. Feuchtersleben begann 1825 sein Medizinstudium. An der Wiener Universität war die Medizin gerade dabei, sich von der „Heilkunst“ zur „Wissenschaft vom Heilen“ zu entwickeln. Rokitansky und Skoda verdrängten gerade die Naturphilosophie der Romantiker und stellten die Medizin auf eine streng naturwissenschaftliche Basis. Nebenbei studierte Feuchtersleben noch

Orientalistik, Philosophie und Philologie. Auch mit den Künstlern des Biedermeiers – Grillparzer, Bauernfeld, Lenau, Moritz von Schwind und Kupelwieser – kam er auf Grund seiner poetischen Neigungen während seines Studiums in engen Kontakt.

Suizid des Vaters

Wenige Wochen nach seiner Promotion im Jahr 1834 beging sein Vater Suizid. Das war für Feuchtersleben nicht nur ein schwerer seelischer Schlag, mit dem Tod seines Vaters verlor er auch seine materielle Existenz. Feuchtersleben entschloss sich, als kleiner Vorstadtarzt auf der Wieden zu ordinieren. Es sprach sich aber bald herum, dass er ein Baron war – und außerdem Gedichte schrieb. Beides war seiner Ordination nicht gerade förderlich. Zwar konnte er beweisen, dass er nicht nur ein „Poetaster“ war, sondern tatsächlich auch von der Medizin etwas verstand, aber seine adelige Herkunft verleitete allgemein zu der Annahme, dass er seine Honorare nicht für seinen Lebensunterhalt brauchen würde. Reiche Patienten schickten dem Herrn Baron „statt einiger Banknoten einen überflüssigen Luxusgegenstand, eine Cigarrenspitze oder ein Etui in zarter Emballierung“, und von seinen armen Patienten bekam er oft nicht nur kein Honorar, sondern bezahlte ihnen sogar aus eigener Tasche die benötigten Medikamente. So führte Feuchtersleben mit seiner bürgerlichen Frau in Wieden ein kärgliches Dasein. „Um die spärlich fließenden Quellen“ seiner Praxis zu vermehren, begann er mit der „Schriftstellerei“. Ab 1835 schrieb er zahlreiche Beiträge, Kritiken und Rezensionen für Wiener Zeitschriften. 1838 veröffentlichte er sein Büchlein „Die Diätetik der Seele“, das sofort zu einem „Bestseller“ wurde und seinen Verfasser schlagartig bekannt machte. Der Suizid des Vaters und seine eigene Hypochondrie führten zu diesem „Hilfsbrevier für seelisch Bedrohte“, in welchem er vor allem eigenes Erleben verarbeitet. Mit „den Mächten des Geistes“ will er „nicht bloß Gefühle bemeistern, sondern wo möglich das Erkrankten selbst“. Es ist die Seele, von der sich Feuchtersleben erwartet, dass sie gewisse körperliche Krankheiten verhütet oder sogar heilt. Feuchtersleben hat damit Ideen vorweggenommen, die heute in der Psychosomatik und in der Psychoanalyse eine entscheidende Rolle spielen.

Das höhere Gewissen der Gesellschaft der Ärzte

Als mittlerweile anerkannter Arzt und Literat konnte Feuchtersleben seine Praxis in die Innere Stadt übersiedeln. Als Sekretär der Gesellschaft der Ärzte versuchte er, die beiden damals grundverschiedenen Richtungen der Medizin, die romantische, philosophierende Richtung und den gerade aufkommenden Naturalismus zu einer einheitlichen Gesamtmedizin zu vereinen. Feuchtersleben wurde so zum „Seelenarzt“, zum höheren Gewissen der Gesellschaft der Ärzte. 1843 erhielt er die „allernädigste“ Genehmigung, „unendgeldliche“ Vorlesungen über ärztliche Seelenheilkunde an der Universität Wien halten zu dürfen. Der Erfolg seiner Vorträge war immens. Bereits 1844 ersuchte er einen größeren Hörsaal benützen zu dürfen und die zur gleichen Zeit wie er lesenden Professoren ersuchten dringend um eine andere Stundeneinteilung, „weil Feuchtersleben ihnen den Hörsaal zur Wüste mache“. Aus diesen Vorträgen erschien 1845 sein „Lehrbuch der ärztlichen Seelenheilkunde“, das erste in Österreich erschienene Lehrbuch über medizinische Psychologie und Psychiatrie. Es fand europaweit Interesse und wurde ins Englische, Französische, Holländische und Russische übersetzt. Feuchtersleben „stand auf der Höhe seines Ruhmes“. Mit seiner „psychosomatischen Sicht“ blieb er aber „ein Schwimmer gegen den Strom“. 1847 hielt Feuchtersleben als Vizedirektor der medizinisch-chirurgischen Studien eine Aufsehen erregende Rede über die notwendigen Reformen der Universität und forderte die Lehr- und Lernfreiheit. Eine Berufung als Unterrichtsminister lehnt er 1848 ab. Dafür nahm er den Posten eines Unterstaatssekretärs an, weil er glaubte, auf diesem Posten seine Pläne zur Reform des österreichischen Unterrichtswesens besser realisieren zu können. In den paar Monaten als Unterstaatssekretär gelang ihm einiges: Er schuf die lateinische Unterrichtssprache in den medizinischen Hörsälen ab, beseitigte die medizinische Dissertation, hob die niedrigen chirurgischen Studien in Wien und Prag auf, führte den naturwissenschaftlichen Unterricht in den Gymnasien ein und sicherte der Uni Lehr- und Lernfreiheit. Die Zeit war aber zu unruhig. Es gelang ihm nicht, alle seine Reformen, wie sie ihm vorschwebten, zu verwirklichen.

Flucht nach Aussee

Als die Wogen der ursprünglich eher akademischen Revolution von 1848 immer höher schlugen und schließlich überschwappten, verließ Feuchtersleben, wie „an die 20.000 Wiener“ auch, „die ihnen unheimlich gewordene Stadt“. In einer Stadt, in der Revolution und Reaktion nur mehr die Waffen sprechen ließen, war für Reformen wie ihn kein Platz. Von Aussee aus verfolgte er geschockt die Ereignisse in Wien. Nach blutiger Niederschlagung der Revolution wurde die Uni, von der die Revolution ausgegangen war, streng bestraft. Das Gebäude der Alten Universität - heute Akademie der Wissenschaften - wurde zur „Aulakaserne“ degradiert und der Universitätsbetrieb bis März 1849 eingestellt. Feuchtersleben reichte von Aussee aus seinen Rücktritt als Staatssekretär ein. Im November 1848 kehrte er nach Wien zurück. Sein Wunsch, nun wieder das Amt des Vizedirektors der medizinisch-chirurgischen Studien antreten zu dürfen, erfüllte sich nicht, seine Kollegen lehnten Feuchtersleben ab. Diese Kränkung überwand er nie. Am 3. September 1849 starb Ernst Freiherr von Feuchtersleben, wie Grillparzer diagnostizierte, „vom Geiste aus“. Posthum wurde ihm allerdings sogar von Kaiser Franz Joseph die ihm zu Lebzeiten verwehrte Anerkennung zuteil. Zur Witwe, der er gnädigst eine Pension bewilligt hatte, bemerkte der Kaiser: „Ihr Mann diente nur kurze Zeit, aber er hat viel geleistet.“ Bei der wegen der politischen Wirren erst im Mai 1851 abgehaltenen „würdigen Gedenkfeier“ ließ man sogar eine Gedenkmünze für den Dichterarzt prägen. Begraben wurde Feuchtersleben am St. Marxer Friedhof. 1905 erfolgte die Überführung der sterblichen Überreste in ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof.



Feuchtersleben wurde erst posthum die ihm gebührende Anerkennung zuteil.



Das 1845 erschienene Lehrbuch wurde in viele Sprachen übersetzt.



Ernst Freiherr von Feuchtersleben war ein visionärer Reformier.

SPUREN VON ERNST FREI-HERR VON FEUCHTERSLEBEN

- Ehrenggrab am Wiener Zentralfriedhof Simmeringer Hauptstraße 234, Ehrengräber Gruppe 14 A, Grab Nummer 17
- Seit 1889 ist die Feuchterslebengasse im 10. Wiener Gemeindebezirk nach dem Arzt, Dichter und Pionier der Psychiatrie benannt. ■

<http://www.zitate-online.de/autor/feuchtersleben-ernst-von/>

Ernst von Feuchtersleben, österreichischer Popularphilosoph, Arzt, Lyriker und Essayist

* 29. 04. 1806 - Wien

† 03. 09. 1849 - Wien

Die besten Zitate des Autors

„Wer nicht mehr strebt, wer nicht mehr lernt, der lasse sich begraben.“

Ernst von Feuchtersleben

„Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt.“

Ernst von Feuchtersleben

„Ohne Leiden bildet sich kein Charakter.“

Ernst von Feuchtersleben

„Das ganze Geheimnis sein Leben zu verlängern, besteht darin: es nicht zu verkürzen.“

Ernst von Feuchtersleben

„Die Theorie ist nicht die Wurzel, sondern die Blüte der Praxis.“

Ernst von Feuchtersleben